

Trumps Anwendung der *48 Gesetze der Macht* – Eine Analyse

Donald Trumps politischer Aufstieg und sein Wirken als Präsident lassen sich vielfach durch die Linse von Robert Greenes *48 Gesetze der Macht* betrachten. Diese berühmte Sammlung manipulativer Machtsprüche – laut Greene ein „zynischer, aber strategischer Blick auf menschliche Interaktionen“ ¹ – scheint Trump entweder intuitiv oder gezielt befolgt zu haben. Im Folgenden werden einige der auffälligsten Gesetze beleuchtet, die Trump während verschiedener Phasen seiner Karriere besonders konsequent anzuwenden schien: vom Wahlkampf 2016 über die Präsidentschaft 2017–2021, die Zeit nach dem Amt bis 2024, bis hin zum Wahlkampf 2024 und seiner Rückkehr ins Weiße Haus 2025. Dabei werden konkrete Beispiele, Zitate und Ereignisse angeführt – stets mit kritischer Reflexion hinsichtlich Wirkung und Konsequenzen.

Gesetz Nr. 3: Verbergen Sie Ihre Absichten

Eines von Greenes zentralen Prinzipien lautet, niemals die wahren Absichten zu enthüllen, um Gegner im Ungewissen zu halten. Donald Trump hat dieses Gesetz in bemerkenswerter Weise verinnerlicht. **Bereits im Vorfeld des Wahlkampfs 2016** hielt er Politikbeobachter und Medien über seine tatsächlichen Pläne im Dunkeln. Er hatte in der Vergangenheit mehrfach mit einer Präsidentschaftskandidatur „kokettiert“, sodass viele Experten seine Ankündigung 2015 nicht ernst nahmen ². Trump nährte diese Zweifel bewusst – und widerlegte sie dann spektakulär. Indem er entgegen aller Erwartungen tatsächlich eine beispiellose Kampagne führte (und gewann), überraschte er Presse und Establishment. Wie ein Kommentator damals anmerkte, tat Trump „alles, wovon man sagte, er würde es nicht tun, und inszenierte so ein mediales Spektakel“ ². Diese Unklarheit über seine wahren Absichten – war es eine ernsthafte Kandidatur oder nur eine PR-Masche? – verschaffte ihm einen strategischen Vorteil, da Gegner und Rivalen sich nicht rechtzeitig auf ihn einstellen konnten.

Während seiner Amtszeit (2017–2021) perfektionierte Trump die Kunst, vage oder widersprüchliche Signale zu senden, um seine nächsten Schritte zu verschleiern. Ein bekanntes Beispiel ist sein ständiges Versprechen, in „ungefähr zwei Wochen“ wichtige Entscheidungen oder Pläne zu präsentieren. Ob bei Steuerreformen, Gesundheitswesen oder außenpolitischen Fragen – Trump vertröstete die Öffentlichkeit immer wieder mit diesem sich ständig verschiebenden Zeithorizont ³ ⁴. Dieses „in zwei Wochen“ wurde zu seinem Markenzeichen und diente als *taktisches* Instrument: Es schuf Erwartungshaltung und hielt Presse sowie politische Gegner in Atem, ohne dass Trump sich festlegen musste. Analytiker interpretierten dies als kalkulierte Verzögerungsstrategie – eine Scheinhoffnung auf imminente Klarheit, die kritische Nachfragen einstweilen abdämpfte ⁵. Indem Trump Entscheidungen ankündigte, die dann oft nie oder überraschend anders kamen, **hielt er alle im Unklaren**. Selbst innerhalb seiner Regierung wussten Verbündete häufig nicht, was er als Nächstes vorhatte. So blieb sein Entscheidungsprozess „opak, die Alliierten wie Gegner waren unsicher über seinen nächsten Zug“ ⁶. In der Außenpolitik versuchte Trump, dieses Unberechenbare als Verhandlungshebel einzusetzen – etwa in den dramatischen Nuklearverhandlungen mit Nordkorea. Seine Gegner „konnten nur rätseln“, ob er diplomatische Annäherung suchte oder im nächsten Moment mit „Feuer und Zorn“ drohen würde, was ihm bei den Verhandlungen einen Vorteil verschaffte ⁷.

Nach seiner Abwahl 2020 blieb Trump seiner Linie treu, wesentliche Absichten lange verborgen zu halten. So deutete er über Monate an, 2024 erneut zu kandidieren, ohne es sofort offiziell zu machen.

Diese Zweideutigkeit – flankiert von Aussagen wie „Ihr werdet mit meiner Entscheidung sehr glücklich sein“ – hielt seine Anhänger mobilisiert und seine innerparteilichen Rivalen in Unsicherheit. Keiner konnte sicher sein, ob oder wann Trump ins Rennen zurückkehren würde, was mögliche Konkurrenten zögern ließ. **Im Wahlkampf 2024** schließlich spielte Trump weiterhin mit verdeckten Karten: Konkrete Policy-Programme blieb er vage schuldig; stattdessen operierte er mit Schlagworten und Versprechen, ohne genaue Absichten offenzulegen. Beobachter stellten fest, dass Trumps Kampagne eher auf Stimmung und Loyalität baute als auf detaillierte Inhalte – wiederum eine Form der Absichtverschleierung. So konnten Gegner schwer an konkreten Vorhaben anknüpfen, während Trump bei Bedarf seine Positionen flexibel hielt.

Greenes Gesetz Nr. 3 diente Trump somit als roter Faden: Indem er Motive und Pläne selten eindeutig formulierte, **blieb er kaum berechenbar**. Das schützte ihn davor, frühzeitig festgenagelt oder ausmanövriert zu werden. Kritisch betrachtet ging damit freilich auch ein Mangel an Transparenz einher. Wähler und Verbündete tappten oft im Dunkeln, was etwa seine tatsächlichen politischen Ziele betraf. Die Grenze zwischen cleverer Strategie und destruktiver Verwirrung war fließend – doch zumindest kurzfristig ging Trumps Taktik des Verbergens auf: Seine Gegner standen wiederholt staunend vor unvorhergesehenen Wendungen.

Gesetz Nr. 6: Aufmerksamkeit um jeden Preis

„Lassen Sie sich niemals in der Masse verlieren oder in Vergessenheit geraten. Heben Sie sich ab“, lautet Greenes Gesetz Nr. 6 sinngemäß – ein Motto, das Donald Trumps gesamtes öffentliches Leben durchzieht ⁸. Tatsächlich gilt Trump als Meister darin, **Aufmerksamkeit als politische Währung** einzusetzen ⁹. **Im Wahlkampf 2016** setzte er vom ersten Tag an auf provokative Aussagen und spektakuläre Auftritte, um die Medienpräsenz zu dominieren. Gleich in seiner Antrittsrede im Juni 2015 schockierte er mit markigen Tiraden über mexikanische Einwanderer („Sie bringen Drogen. Sie bringen Kriminalität. Sie sind Vergewaltiger.“), was umgehend die Titelseiten füllte. Diese und zahlreiche weitere kontroverse Aussagen – vom Versprechen einer Mauer bis hin zu persönlichen Attacken gegen Rivalen – sorgten dafür, dass Trump konstant in den Schlagzeilen blieb. **Negative Presse war ihm dabei lieber als keine Presse**: Er verstand instinktiv, dass in einer „mediengesättigten Welt Aufmerksamkeit gleichbedeutend mit Macht ist“ ¹⁰. Anders als herkömmliche Politiker versuchte er gar nicht erst, Skandale zu vermeiden – im Gegenteil, er provozierte Skandale gezielt, wohlwissend, dass Sender und Zeitungen jeden Tabubruch endlos diskutieren würden. Diese Daueraufmerksamkeit erstickte die Konkurrenz: Während andere Kandidaten um Sendezeit rangen, bekam Trump stundenlang kostenlose Berichterstattung, weil „Drama und Spektakel die Einschaltquoten treiben“ ¹¹.

Als Präsident (2017–2021) machte Trump das Weiße Haus zur Bühne einer beispiellosen Dauer-Inszenierung. Durch seine exzessive Nutzung von Twitter (bis zu seiner Sperre 2021) und ständige mediale Schlagabtausche stellte er sicher, **zu jedem Zeitpunkt im Mittelpunkt der öffentlichen Debatte** zu stehen ⁹. Kaum ein Tag verging ohne eine neue kontroverse Aussage oder einen Tweet, der für Empörung sorgte – und damit wiederum alle Aufmerksamkeit auf Trump lenkte. Seine kalkulierten Tabubrüche – ob verbale Angriffe auf Verbündete, die Erfindung neuer Schimpfnamen für Gegner oder das Verbreiten fragwürdiger „alternativer Fakten“ – zwangen Medien und politische Gegner, sich *nach seiner Agenda* zu richten. Ein Regierungskritiker beschrieb es so: Trump dominierte die Nachrichten und „veränderte die Narrative schneller, als die Fakten nachkommen konnten“ ¹². Selbst Skandale nutzte er oft zu seinem Vorteil: Anstatt sich zu schämen, schlug er noch größere Wellen, um im Gespräch zu bleiben. Dadurch „blieb er die zentrale Figur der amerikanischen Politik, selbst in Momenten, in denen andere Führer normalerweise aus dem Blickfeld verschwinden würden“ ¹¹. Ein prägnantes Beispiel war seine Reaktion auf die Ausschreitungen von Charlottesville 2017, als er mit verstörenden Äußerungen („auf beiden Seiten sehr feine Leute“) tagelang die öffentliche Empörung schürte – doch genau diese Dauerempörung band alle Aufmerksamkeit an seine Person. Trump

verstand, was der Medientheoretiker Tim Wu als *Aufmerksamkeitsökonomie* beschreibt: **Aufmerksamkeit ist ein endliches Gut, und Trump hat „gelernt, den Markt dafür zu beherrschen“** ¹³. In gewisser Weise trieb er damit die Maxime „Aufmerksamkeit um jeden Preis“ auf die Spitze – *jeder* Diskurs drehte sich am Ende um ihn.

Auch nach seiner Präsidentschaft (2021–2024) hielt Trump an dieser Strategie fest. Obwohl ein Ex-Präsident normalerweise seltener im Rampenlicht steht, sorgte Trump dafür, dass dies bei ihm nicht der Fall war. Unmittelbar nach seiner Abwahl verweigerte er die Anerkennung seiner Niederlage und lancierte die groß angelegte Behauptung vom Wahlbetrug – der „Stolen Election“. Diese unbelegten Vorwürfe machten ihn erneut zum Mittelpunkt eines politischen Sturms und mobilisierten seine Anhängerschaft. In den folgenden Jahren veranstaltete Trump weiterhin regelmäßig Massenkundgebungen im Stile von Wahlkampfveranstaltungen, als wäre er noch im Amt. Diese sogenannten „Save America“-Rallies zogen TV-Kameras magisch an und festigten Trumps Rolle als inoffizielle Oppositionsführer. Die Medien kamen kaum umhin, auch dem Ex-Präsidenten konstant Sendezeit einzuräumen, sei es für seine provokativen Aussagen zu politischen Gegnern oder für die juristischen Auseinandersetzungen, in die er verwickelt war. Besonders seine rechtlichen Probleme – von zivilen Betrugsklagen bis hin zu strafrechtlichen Anklagen im Jahr 2023 – verwandelte Trump in ein neues Kapitel der Aufmerksamkeits saga. Anstatt sich zurückzuziehen, **inszenierte er Gerichtsauftritte als PR-Show**: So erschien er etwa zu Prozessen mit großem Pomp, hielt vor dem Gerichtsgebäude Ansprachen und nutzte sogar ein polizeiliches Fahndungsfoto (Mugshot) von sich, um in sozialen Medien Schlagzeilen zu machen und Spenden zu sammeln. Tatsächlich schienen ihn die Anklagen politisch eher zu stärken: Sein Team vermeldete, dass allein nach der ersten Anklage im Frühjahr 2023 ein Spendenrekord verzeichnet wurde ¹⁴. Trump verstand es also, selbst vermeintlich negative Ereignisse in Aufmerksamkeit und letztlich in politisches Kapital zu verwandeln.

Im Wahlkampf 2024 – der zu Trumps spektakulärer *Rückkehr ins Amt 2025* führte – erreichte die „Aufmerksamkeit um jeden Preis“-Doktrin neue Formen. Trumps Kommunikationsteam nutzte nun auch unverblümt die Stilmittel der Internet- und Popkultur, um maximale Reichweite zu erzielen. So veröffentlichte das Weiße Haus am 4. Mai 2025 (dem popkulturellen Star-Wars-Tag) ein **AI-generiertes Bild Trumps als muskelbepackter Jedi mit rotem Lichtschwert**, flankiert von US-Flaggen ¹⁵. Was auf den ersten Blick wie ein albernes Meme wirkte, war tatsächlich Teil einer bewussten Strategie: mit grellen, teils bizarren Inhalten die sozialen Medien zu dominieren. Begleitet war das Bild von einer drastischen Botschaft an Trumps Gegner („Ihr seid nicht die Rebellen – ihr seid das Imperium“), was sofort hunderttausendfach im Netz diskutiert wurde. Allgemein fuhr Trump in seiner zweiten Amtszeit eine **„gnadenlose Medienoffensive aus greller Sprache, Schock-Videos und Meme-tauglichen Provokationen“** ¹⁶, wie *The Guardian* analysierte. Indem er traditionelle Kommunikationswege umging und stattdessen auf viral gehenden Krawall setzte, „drehte er seinen Kritikern den Saft ab, stachelte Opponenten an und pflegte seine eigene Anhängerschaft“ ¹⁷. Kritiker wie die konservative Kommentatorin Tara Setmayer konstatieren, Trump habe „schon immer die Macht der Massenkommunikation und Propaganda verstanden“ und verwandle nun das Präsidentenamt kommunikativ in eine Art **Wrestling-Show – „alles ist WWE: das polternde Bild, die Dreistigkeit, die Reizüberflutung“** ¹⁸. Diese Methoden mögen die Würde des Amtes untergraben, aber sie erfüllen ihren Zweck: Trump „dominiert die Aufmerksamkeitsökonomie“ und erstickt mit seinem bombastischen Dauerfeuer an Botschaften jede konkurrierende Stimme ¹⁹.

In der **kritischen Betrachtung** hat Trumps dauerhafter Erfolg mit Gesetz 6 jedoch einen Preis. Die Fixierung auf Aufmerksamkeit führte zu einer Politik, in der Inhalte und Fakten oft von Schlagzeilen verdrängt wurden. Gegner bemängeln, Trump gehe es mehr um Inszenierung als um Wahrheit – und tatsächlich blieben *Unwahrheiten und Skandale häufig unwidersprochen im Raum stehen*, weil der nächste Paukenschlag sie schon überholte ²⁰. Auch die politische Kultur litt: Anstelle sachlicher Debatten herrschte Trumps persönlicher Showdown mit den Medien, die er als „Feinde des Volkes“ titulierte,

womit er wiederum neue Empörung und Klicks erzeugte. Dennoch muss man festhalten: Gemessen an Greenes Maxime hat Trump die Regel „Aufmerksamkeit um jeden Preis“ virtuos – wenn auch rücksichtslos – umgesetzt. **Kein Politiker seiner Zeit verstand es besser, jede Stunde des Tages zum Trump-Thema zu machen.**

Gesetz Nr. 15: Zerstören Sie Ihren Feind vollkommen

Greene rät in Gesetz 15 dazu, Gegner **vollständig zu vernichten**, sodass sie keine Gelegenheit zur Rache oder Rückkehr haben ²¹. Donald Trumps politischer Stil spiegelt diese Maxime deutlich wider. Er neigt dazu, Rivalen nicht bloß zu besiegen, sondern sie zu erniedrigen und dauerhaft zu schwächen – „lass keine Glut zurück, sonst lodert das Feuer irgendwann wieder auf“ lautet die Warnung im Buch ²¹, die Trump offenbar verinnerlicht hat.

Im Vorwahlkampf 2015/16 fiel Trump zunächst dadurch auf, dass er selbst Parteifreunde der Republikaner mit einer Aggressivität attackierte, die bisher beispiellos war. Statt auf rein sachliche Auseinandersetzungen zu setzen, **ging er direkt auf die Persönlichkeit seiner Gegner los**, um sie als gesamte Erscheinung zu beschädigen. Berüchtigt wurden seine abfälligen Spitznamen für Rivalen: vom „Low Energy Jeb“ (Jeb Bush) über „Little Marco“ (Marco Rubio) bis „Lyn’ Ted“ (Ted Cruz). Mit solchen dauerwiederholten Labeln machte er seine Konkurrenten lächerlich und minderte ihre öffentliche Statur erheblich ²² ²³. Die Wirkung war verheerend: Indem er z.B. einen gestandenen Ex-Gouverneur Bush ständig als kraftlosen Versager darstellte, pflanzte Trump diese Wahrnehmung in die Köpfe vieler Wähler. Seine Rivalen wirkten irgendwann tatsächlich „klein“ und geschlagen, während Trump selbst als dominanter Sieger dastand ²². Dabei ließ Trump keinerlei Versöhnung zu – es ging ihm nicht um fairen Wettstreit, sondern darum, die anderen *vollständig aus dem Feld zu schlagen*. Schon Beobachter der republikanischen Vorwahl bemerkten, Trump „lässt selten Raum für Versöhnung, sondern zieht es vor, Feinde zu eliminieren statt Kompromisse zu schließen“ ²⁴. Ein früher Beleg war sein Umgang mit dem etablierten Kandidaten Jeb Bush: Trump konzentrierte „seine Feuerkraft auffällig auf Jeb Bush“ und überschüttete ihn mit Spott, bis Bushs Kampagne irreparabel geschwächt war ²⁵.

Während seiner Präsidentschaft steigerte Trump diese „take no prisoners“-Mentalität noch. Kritiker im eigenen Lager oder unliebsame Beamte behandelte er bald wie Feinde, die es abzuservieren galt. Ein bekanntes Beispiel ist sein Verhältnis zu FBI-Direktor James Comey, den er 2017 überraschend feuerte, als dessen Ermittlungen Trump gefährlich wurden. Trump setzte damit ein Zeichen: Jeder, der ihm im Weg stand, wurde rücksichtslos entfernt – seien es Minister (wie Justizminister Jeff Sessions, der „nicht loyal“ genug gewesen sei) oder Mitarbeiter im Weißen Haus. Gleichzeitig fuhr Trump schweres Geschütz gegen *politische Gegner auf der anderen Seite*: Seine Wahlkampfprufe nach Gefängnis für Hillary Clinton („Lock her up!“) setzte er auch nach seinem Sieg fort, indem er öffentlich Druck auf das Justizministerium ausübte, gegen Clinton zu ermitteln. Er wollte offenbar sicherstellen, dass die vormalige Rivalin politisch endgültig ausgeschaltet wird. Besonders deutlich zeigte sich Trumps kompromisslose Feindschaft gegenüber den Medien. Er diffamierte die Presse pauschal als „Fake News“ und „Volksfeinde“ – ein *Frontalangriff*, der darauf abzielte, unabhängige Kritik an ihm zu delegitimieren und medialen Widerspruch im Keim zu ersticken. Die Nutzung solch extremistischer Rhetorik – Journalisten als Volksfeinde zu bezeichnen – war bislang beispiellos und demonstrierte Trumps Ansatz, **Opposition nicht zu dulden, sondern zu vernichten** (wenigstens dem Anschein nach). Auf Twitter (bis zu seinem Bann) griff er nahezu täglich reale oder vermeintliche Widersacher an, oft mit dem Ziel der persönlichen Zerstörung ihres Rufs. So attackierte er etwa wiederholt Karrierezivilisten der eigenen Regierung (Diplomaten, Geheimdienstmitarbeiter) oder ausgediente Vertraute in harscher Weise öffentlich, sobald sie ihm illoyal erschienen. Der Tenor: Wer nicht für mich ist, ist *gegen mich* – und muss politisch erledigt werden.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt 2021 verwandelte Trump die Republikanische Partei in eine Bühne für seine Racheefeldzüge. Er setzte alles daran, jene Parteikollegen zu bestrafen, die sich gegen ihn gestellt hatten – insbesondere die wenigen Republikaner im Kongress, die für seine Amtsenthebung (Impeachment) gestimmt hatten. Diese wurden von Trump als Verräter gebrandmarkt. Im Fall der prominenten Abgeordneten Liz Cheney unterstützte er aktiv ihre interne Gegenkandidatin und feierte, als Cheney in der Vorwahl 2022 verlor. Das Signal war klar: **Trump wollte jeden innerparteilichen Feind ausmerzen** und die Partei vollständig auf Linie bringen. Auch gegenüber Ex-Verbündeten, die in seinen Augen „versagt“ hatten (etwa sein ehemaliger Justizminister Barr, der Trumps Wahlbetrugsvorwürfe nicht bestätigen wollte), fand Trump nur noch höhnische oder wütende Worte – ein Bruch ohne Wiederkehr. Diese Totalstrategie erstreckte sich zudem auf die gesamte politische Landschaft: Trump stellte die Demokratische Partei pauschal als illegitim dar („Radical Left Democrats“), die es zu „besiegen wie noch nie“ gelte. Hier schimmert Greenes Rat durch, keine halben Sachen zu machen: Trump suchte den totalen Sieg. Kompromissangebote oder überparteiliche Gesten gab es von seiner Seite praktisch nicht.

Im Präsidentschaftswahlkampf 2024 ließ Trump schließlich völlig offen erkennen, dass er im Falle seiner Rückkehr ins Amt Vergeltung üben werde. Auf der CPAC-Konferenz im März 2023 verkündete er unheilvoll: „*Ich bin euer Rächer*“ – „*I am your retribution*“, rief er den jubelnden Anhängern zu ²⁶. Er stellte sich als personifizierte Gerechtigkeit für seine Basis dar, die vermeintlich vom „Establishment“ betrogen worden sei, und versprach, all jene büßen zu lassen, die „euch Unrecht getan haben“ ²⁷. Diese beispiellose Rhetorik eines Racheengels zeigt Trumps Auslegung von Gesetz 15 in Reinform: **Die völlige Vernichtung des politischen Gegners wird zum erklärten Programm**. Beobachter werteten dies als Ansage, im zweiten Term noch radikaler gegen Gegner – seien es Demokraten, kritische Behördenmitarbeiter oder missliebige Medien – vorzugehen. Tatsächlich deuteten Insider-Pläne darauf hin, dass ein wiedergewählter Trump große Säuberungen im Staatsapparat vornehmen wollte, um unbequeme Stimmen zum Schweigen zu bringen. Im Januar 2025, direkt nach Amtsantritt, begann er Berichten zufolge damit, hochrangige Posten mit stramm loyalen Gefolgsleuten zu besetzen und ganze Behörden umzustrukturieren, um maximale Gefolgschaft sicherzustellen – ganz im Sinne von „*schlage den Hirten, und die Schafe zerstreuen sich*“ (Gesetz 42), einem verwandten Machtprinzip ²⁸.

Kritisch betrachtet hat Trumps gnadenlose Befolgung von Gesetz 15 die politische Kultur der USA erheblich polarisiert. Zwar mag die *Totalkonfrontation* aus seiner Sicht Erfolge gezeigt haben – gefährliche Rivalen wie Clinton, Bush oder Cheney wurden tatsächlich politisch marginalisiert oder aus Ämtern gedrängt. Doch der Preis war eine **Vergiftung des Klimas**, in dem Kompromiss oder Wiederannäherung kaum mehr möglich scheinen. Trumps Anhänger goutierten seine Härte gegenüber „Feinden“ und fühlten sich dadurch bestätigt; viele Amerikaner jedoch erschreckte die völlige Verrohung der Umgangsformen. Zudem erzeugt totale Aggression auch **totalen Widerstand**: Trumps eigene Amtszeit endete bekanntlich in zwei Impeachments, und nach 2020 sah er sich mit mehreren Strafverfahren konfrontiert – ein Zeichen dafür, dass die „vernichteten“ Gegner keineswegs alle aus dem Spiel waren, sondern auf anderen Ebenen zum Gegenschlag ausholten. Im Lichte von Greenes zynischer Lehre könnte man sagen: Trump hat so viele Feinde „vollkommen zerstören“ wollen, dass er schließlich *umzingelt von Feindschaft* regierte. Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass der Drang, jeden Widersacher restlos zu besiegen, ein Leitmotiv seiner Strategie war – im Erfolg wie im Scheitern.

Gesetz Nr. 17: Kultivieren Sie Unberechenbarkeit

Greenes Gesetz 17 empfiehlt, **Unberechenbarkeit als Waffe** einzusetzen: Wenn niemand voraussehen kann, was man als Nächstes tut, geraten alle in eine Art dauerhafte Hab-Acht-Stellung ²⁹. Trump hat sich dieses Prinzip in vielerlei Hinsicht zu eigen gemacht. **Schon im Wahlkampf 2016** war er der unkonventionelle Außenseiter, der das politische Establishment mit sprunghaften Vorstößen irritierte. Er brach immer wieder mit Gepflogenheiten – so verweigerte er etwa kurzfristig die Teilnahme an einer

TV-Debatte der Republikaner, um gegen die seiner Meinung nach unfairen Bedingungen zu protestieren. Kein Kandidat zuvor hatte sich so etwas erlaubt, und die Verantwortlichen der Republikanischen Partei (RNC) waren zeitweise „in Schrecken versetzt“, weil sie nie genau wussten, welchen Coup Trump als nächstes landen würde ²⁹. Seine Mitbewerber um die Kandidatur standen ebenfalls unter Strom: Trumps Art, etwa **einen möglichen unabhängigen Wahlkampf anzudrohen**, sollte man ihn in der Vorwahl schlecht behandeln, hielt die Konkurrenz und Parteiführung im Ungewissen und zwang sie, ihm Zugeständnisse zu machen ³⁰ ²⁹. Diese ständig mitschwingende Drohung des Regelbruchs – nach dem Motto „*er könnte jeden Moment etwas völlig Unerwartetes tun*“ – verschaffte Trump schon früh einen strategischen Vorteil.

Als Präsident kultivierte Trump das Image des unberechenbaren Anführers weiter. Seine Entscheidungsfindung wirkte oft erratisch: Heute so, morgen anders. Minister und Berater konnten sich nie sicher sein, ob Trump ihre Empfehlungen tatsächlich umsetzen würde oder ob er plötzlich via Twitter eine völlig gegenteilige Order erteilte. Beispielhaft war sein Umgang mit außen- und sicherheitspolitischen Fragen. 2018 kündigte er etwa *überraschend* per Twitter an, sämtliche US-Truppen aus Syrien abzuziehen – sehr zum Schock selbst seiner Generäle und Verbündeten, die vorab nicht informiert waren. Einige Monate später revidierte er die Entscheidung teilweise wieder. Ähnlich abrupt verhängte er Strafzölle gegen China oder andere Handelspartner, oft ohne Vorwarnung, was weltweit für Verunsicherung sorgte. **Trump's Unberechenbarkeit wurde zu einem Markenzeichen seiner Präsidentschaft**, das sowohl in den USA als auch international für „Angst und Konfusion“ sorgte ⁶. Er schien geradezu Freude daran zu haben, alle „im Unklaren zu lassen“ und Erwartungen zu durchkreuzen ³¹. So wechselte er z.B. im Konflikt mit Nordkorea binnen Monaten vom Kriegsgeheul („Feuer und Zorn“ über Pjöngjang) zu freundschaftlichen Gipfeltreffen mit Kim Jong-un – ein Zickzackkurs, der die Weltöffentlichkeit staunen ließ. Greene würde sagen: Trump hat damit eine *Aura der Stärke* erzeugt, weil niemand wusste, wozu er fähig ist ³¹. Auch **im eigenen Regierungsteam** hielt er alle auf Trab: Mitarbeiter lebten in ständiger Unsicherheit, ob sie am nächsten Tag noch im Amt sein würden oder ob ein präsidialer Tweet ihre Karriere abrupt beendet. Die Kabinettsumbildungen und Personalwechsel unter Trump waren dementsprechend rekordverdächtig. Dieses Chaos war nicht nur Dysfunktion – es war teils wohlkalkuliert. Trump pflegte den Ruf, „outside the box“ zu handeln, was Gegner vorsichtig und bisweilen ratlos machte. Wie sollte man jemanden strategisch bekämpfen, dessen Verhalten keinem erkennbaren Muster folgte? Ein NDR-Analyst stellte fest: **Trump's Weigerung, sich an vorhersehbare Muster zu halten, machte es schwierig, ihm wirksam zu begegnen** – die Gegner „konnten keine kohärente Strategie gegen ihn formen, da sie nie sicher waren, womit sie es zu tun hatten“ ³².

Nach seiner Präsidentschaft blieb Trump eine politische *Wildcard*. 2021 bis 2024 war er kein gewählter Amtsinhaber, aber er verstand es, weiterhin alle politischen Akteure zu verblüffen. Mal deutete er an, eine eigene neue Partei zu gründen, dann wieder rief er zur Einheit der Republikaner auf – je nachdem, wie es seinen Zielen diente. Diese Unberechenbarkeit sicherte ihm paradoxerweise auch ohne Amt großen Einfluss: Die Republikaner wagten es kaum, sich klar von ihm abzusetzen, weil stets im Raum stand, Trump könnte die Basis spalten oder die Partei attackieren. Auch in seinen öffentlichen Aussagen schwankte er zwischen versöhnlichen Tönen und aggressiven Ausfällen, was Medien und Gegner auf dem falschen Fuß erwischte. Ein Beispiel: Im Frühjahr 2022 lobte Trump aus heiterem Himmel Russlands Präsident Putin für dessen „Schachzug“ in der Ukraine, nur um kurz darauf zu behaupten, er selbst würde den Krieg *sofort* beenden können – wiederum eine Volte, die Verwirrung stiftete. Ständig mussten sich seine Widersacher fragen: Meint er das ernst? Was plant er als Nächstes? Diese *Unsicherheit als Dauerzustand* war Trumps Schutzschild.

Im Wahlkampf 2024 setzte sich das fort. Anstatt wie üblich an Fernsehdebatten der republikanischen Vorwahl teilzunehmen, brach Trump erneut mit der Norm: Er blieb der ersten TV-Debatte im August 2023 demonstrativ fern und veröffentlichte stattdessen parallel ein Interview in den sozialen Medien

³³ . Dieser Schachzug – die Konkurrenz schlicht zu ignorieren – überraschte viele, erwies sich aber als effektiv: Trumps Abwesenheit dominierte trotzdem die Schlagzeilen mehr als die anwesenden Kandidaten. Wieder hatte er durch unorthodoxes Verhalten den Takt vorgegeben. **Nach seinem Wiedereinzug ins Weiße Haus 2025** scheint Trump die Unberechenbarkeit weiter als Regierungsstil zu pflegen. Wie ein Medienbeitrag süffisant anmerkte, ist sogar Trumps Standardantwort auf kritische Fragen längst legendär: „Ich lasse es euch in etwa zwei Wochen wissen“ – eine Redewendung, die er auch in seiner zweiten Amtszeit fortsetzt ³ . Oft folgt nach Ablauf dieser Frist... eine weitere Frist oder eine Kehrtwende. All das zementiert Trumps Ruf, *niemals ganz berechenbar* zu sein.

Freilich gibt es auch eine Kehrseite: Ständige Unberechenbarkeit kann Vertrauen untergraben – selbst bei Verbündeten. Einige Partnerstaaten wandten sich während Trumps erster Amtszeit ab, weil Bündniszusagen plötzlich fragwürdig schienen (man denke an Trumps zeitweises Schwanken in der NATO-Frage). Innenpolitisch führte das Chaos teils zu Lähmung, weil Beamte und Militärs Entscheidungen hinter Trumps Rücken absicherten, um Schlimmeres zu verhindern. Doch aus machttaktischer Sicht bewahrheitete sich Greene: **Trumps unvorhersehbares Agieren hielt Gegner im „Schrecken der Ungewissheit“ gefangen** ²⁹ , was ihm wiederholt einen Vorteil verschaffte. Die Herausforderung für seine Opponenten bestand darin, diesem „Chaos-Präsidenten“ etwas entgegenzusetzen. Experten rieten, mit strategischer Ruhe und Berechenbarkeit dagegenzuhalten, um Trumps wilden Zickzackkurs zu kontrastieren ³⁴ . Die Geschehnisse der letzten Jahre zeigen jedoch, dass viele genau daran scheiterten – zu geschickt spielte Trump die *Madman*-Karte. Unberechenbarkeit war für ihn weniger Makel als vielmehr Machtinstrument.

Gesetz Nr. 21: Spielen Sie einen Trottel, um einen Trottel zu fangen

Dieses Gesetz empfiehlt, sich dümmer zu stellen als das Gegenüber, um es zu überlisten ³⁵ . Bei Trump mag es zunächst paradox klingen, ihm eine solche Raffinesse zu unterstellen – wird er doch von Kritikern oft selbst als unwissend oder impulsiv beschrieben. Doch ein genauerer Blick legt nahe, dass Trump in mancher Hinsicht bewusst die Rolle des „Trottel“ oder Underdogs angenommen hat, um Vorteile zu erlangen. **Im Wahlkampf 2016** präsentierte er sich *nicht* als verkopfter Policy-Experte, sondern als polternder Außenseiter, der „einfach drauflos redet“. Er verzichtete weitgehend auf detaillierte Programme und sprach in einfachen, populistischen Parolen. Diese vermeintliche Inhaltsleere ließen viele politische Beobachter ihn unterschätzen – sie taten Trump als ahnungslos oder unernst ab ³⁶ . Genau darin könnte jedoch Methode gelegen haben: **Die Medien unterschätzten ihn** und auch Konkurrenten wie Hillary Clinton wähten sich intellektuell überlegen ³⁶ . Doch während seine Gegner sich in falscher Sicherheit wiegten, knüpfte Trump emotionalen Draht zu vielen Wählern. Sein *volkstümlicher Sprachstil* – teils holprig, voller Wiederholungen und einfacher Worte – wirkte auf akademische Kreise „unpräzise bis primitiv“. Für Millionen Amerikaner hingegen klang er „authentisch, wie einer von uns“ ³⁷ . Trump sprach „die Sprache des einfachen Mannes am Küchentisch“ – frei von politischem Jargon, oft unsachlich und übertrieben, aber genau deshalb glaubwürdig in den Ohren vieler ³⁷ . Indem er die Rolle des politisch Unkorrekten und vermeintlich Ungebildeten gab (er brüstete sich sogar: „I love the poorly educated!“ – „Ich liebe die schlecht Gebildeten!“), **stellte er die üblichen Maßstäbe auf den Kopf**. Gegner verspotteten seine grammatikalischen Fehler oder wilden Behauptungen, doch Trumps Anhänger fühlten sich gerade dadurch angesprochen, dass er *nicht* wie ein elitärer Politiker klang.

Tatsächlich weisen Kenner darauf hin, dass Trump keineswegs so planlos agiert, wie es scheinen mag. Der Rhetorik-Forscher Henk de Berg etwa argumentiert, Trump sei „ausgesprochen gut vorbereitet“ und wisse genau, was er tue – **er wähle nur die Pose des unvorbereiteten Draufgängers**, um seine Gegner in falscher Sicherheit zu wiegen ³⁸ . Stephen Potters altes Prinzip der *One-Upmanship* passt hier

gut: Entweder man gibt den Überfleißigen oder man tut so, als müsse man sich gar nicht anstrengen – Trump hat Letzteres konsequent umgesetzt ³⁹. So rühmte er sich im Wahlkampf, er brauche keine stundenlangen Briefings und lese keine langen Berichte; er habe „ein gutes Bauchgefühl“. Kritiker fassten sich an den Kopf ob so viel Prahlerei mit Nichtwissen. Doch der Effekt: **Die Öffentlichkeit setzte bei Trump den Maßstab niedriger an**, weil man von ihm ohnehin keine feinsinnigen Reden oder ausgefeilten Dossiers erwartete. Jeder kleine Moment, in dem er dann doch Faktensicherheit bewies oder eine pointierte Idee hatte, wirkte fast überraschend positiv – *der vermeintliche Trottel schlug zurück*. Ein Kommentator verglich, was anderen Politikern (etwa einer Sarah Palin) als peinliche Unwissenheit das Genick gebrochen hätte, verwandelte Trump oft noch zu seinem Vorteil ³⁶. Beispiele gibt es viele: Als Trump 2016 in einem TV-Interview offenkundig nicht sagen konnte, was die „nukleare Triade“ ist (ein Fachbegriff der Militärstrategie), belächelten Experten seine Bildungslücken. Doch seiner Basis war dies gleichgültig – sie sahen vielmehr einen Mann, der nicht in Fachchinesisch redet, sondern Prioritäten setzt („Atomwaffen sind das Wichtigste“, sagte Trump damals schlicht).

Im Weißen Haus setzte sich Trumps unorthodoxer Stil fort. Er überforderte Gegner mit einer Mischung aus scheinbarer Naivität und unberechenbaren Einwüfen. In Verhandlungen mit Kongressabgeordneten etwa wechselte er zwischen demonstrativem Desinteresse an Detailfragen und plötzlichen, simplen Forderungen, die alle vorbereiteten Konzepte über den Haufen warfen. Legendar ist eine Szene 2018 im Oval Office: Trump trifft die Demokraten Pelosi und Schumer, um über ein Budget zu verhandeln – vor laufenden Kameras. Er prahlt, dass ein Shutdown der Regierung zur Not „eine gute Sache“ sei, und scheint keinerlei Verständnis für die komplexen Implikationen zu zeigen. Viele Beobachter hielten das für selbstschädigend. Doch Trump spielte hier wohl bewusst den Unbekümmerten, der bereit ist, „die Regierung dichtzumachen“ – ein Bluff, der Pelosi/Schumer sichtlich irritierte. **Auch international** nutzte er den Trick, unterschätzt zu werden. So gab es die sogenannte „Madman-Theory“-Vermutung: Trump könne absichtlich erratisch auftreten, um z.B. China oder Nordkorea Zugeständnisse abzurufen, aus Angst, er könne sonst etwas Unüberlegtes tun. Ob es Kalkül oder Charakter war – zumindest zeitweise schien es zu funktionieren, etwa als Nordkoreas Kim nach Trumps wüsten Drohungen tatsächlich Gesprächsbereitschaft zeigte.

In der Nach-Trump-Ära 2021–2024 setzte der Ex-Präsident das „Trottel“-Spiel auf andere Weise fort. Seine unbeirrte Beharrung auf widerlegten Verschwörungstheorien (etwa dass ihm der Wahlsieg gestohlen wurde) ließen selbst einige republikanische Insider verzweifeln – mancher nannte es „wahnsinnig“ oder „dumm“. Doch Trump kalkulierte, dass eine genügend große Zahl an Basisanhängern ihm diese einfachen, wenn auch falschen Erklärungen glauben würde. Und damit behielt er recht: Millionen Anhänger glaubten die Erzählung vom Wahlbetrug, was Trumps Königsmacher-Rolle in der Partei zementierte. Ironischerweise zwangen seine kruden Lügen die „vernünftigen“ Republikaner, sich mit immer abwegigerem Stoff auseinanderzusetzen – **die scheinbare Torheit wurde zur Falle für jene, die noch an Fakten festhielten**. Wer ihn direkt der Lüge bezichtigte, riskierte den Zorn der Basis; wer versuchte mitzuhalten, machte sich unglaubwürdig. So trieb Trump seine Gegner in eine lose-lose-Situation.

Im erneuten Wahlkampf 2024 merkte man ebenfalls, dass Trumps absichtsvolles Understatement seine Konkurrenz ins Leere laufen ließ. Während z.B. ein Kandidat wie Ron DeSantis versuchte, mit konkreter Regierungspolitik (Florida-Bilanz etc.) zu punkten, spottete Trump lieber über DeSantis' Persönlichkeit oder ignorierte Fachfragen komplett. Er *wirkte* oft weniger versiert – aber genau das gab ihm die Freiheit, stattdessen emotional zu punkten. Die Wähler hörten von ihm zwar keine ausgefeilten Programme, dafür simple Versprechen („Amerika wieder groß machen“, „den Sumpf trockenlegen“) und eine Menge Identifikationsangebote. Seine Auftritte glichen einer Mischung aus Comedy und Kampfrhetorik, in der er sich selbst gern als Opfer von „Idioten“ in Washington inszenierte, nur um dann zu suggerieren, er wisse trotzdem besser, was *das Volk* brauche. Damit *ging er so manchen „Trottel“*: Gegner liefen Sturm gegen seine sachlichen Fehlaussagen – und übersahen, dass Trump

währenddessen die Herzen seiner Fans längst gewonnen hatte, indem er sich „dümmer stellte als die da oben“.

Die kritische Bilanz dieses Gesetzes bei Trump ist zweischneidig. Einerseits bewahrheitete sich Greenes These: **Trump wurde oft unterschätzt**, was ihm politische Vorteile verschaffte. Ein Experte warnte ausdrücklich, der größte Fehler sei, Trumps „politischen Scharfsinn zu unterschätzen“ ⁴⁰. Hinter der Fassade des polternden Laien steckte in Wahrheit ein instinktiver Machtpolitiker, der seine Gegner mit Unberechenbarkeit und Provokation aus dem Konzept brachte. Andererseits hat dieses „Spiel mit der Torheit“ das öffentliche Gesprächsklima massiv beschädigt. Die Grenze zwischen Realität und Aufführung verwischte. Trumps Flut an falschen oder wirren Aussagen („*Flood the zone with shit*“, nannte es sein Ex-Berater Bannon einmal) führte zu einer Ermüdung der Öffentlichkeit: Viele gaben auf, bei so viel Durcheinander noch Wahrheit von Lüge zu trennen. Die politische Debatte verflachte zu einem Spektakel (dazu mehr bei Gesetz 37), bei dem schrille Punchlines wichtiger wurden als Fakten. Letztlich kann man sagen, Trump hat Greene's 21. Gesetz insofern erfolgreich angewandt, als er den etablierten Politikbetrieb wiederholt an der Nase herumführte – doch der Preis war ein Klima, in dem Rationalität und Sachorientierung zu kurz kamen. Für Trump persönlich jedoch zahlte sich die Masche aus, **dass man ihn immer wieder für einen „Trottel“ hielt – bis er die anderen überlistete** ³⁶.

Gesetz Nr. 34: Verhalten Sie sich wie ein König, um wie einer behandelt zu werden

Greenes Gesetz 34 betont die Macht der **Selbstdarstellung und des Anspruchs auf Größe** ⁴¹. Wer sich selbst mit Würde und Autorität behandle, setze ein Zeichen, dass er Respekt verdient – im Extrem: Auftreten wie ein König, um wie ein König behandelt zu werden. Donald Trumps gesamter öffentlicher Habitus spiegelt dieses Prinzip eindrucksvoll wider. **Schon lange vor seinem politischen Einstieg** inszenierte er sich als eine Art „Geschäftskönig“: Der Name Trump prangte in goldenen Lettern auf Wolkenkratzern, Casinos und sogar Flugzeugen. **Im Wahlkampf 2016** konnte er so auf eine perfekt kultivierte Image-Grundlage zurückgreifen – die des Milliardärs und erfolgreichen Tycoons, der über dem politischen Einheitsbrei thront. Er **gab sich von Anfang an staatsmännisch im eigenen Sinne**, etwa indem er mit dem eigenen luxuriösen Boeing-Jet zu Rallyes erschien, stets mit großem „TRUMP“ darauf. Bei einer Wahlkampfveranstaltung landete er sogar mit seinem Hubschrauber und bot Kindern an, mitzufliegen – eine fast monarchische Geste herablassender Volksnähe ⁴². Seine Welt spielte in Marmor, Gold und Prunk: ein Wohnturm (der Trump Tower) im Glanz von Blattgold, überall sein persönliches Wappen, seine Initialen, sein Familienname als Marke ⁴³. Diese demonstrative Zurschaustellung von Reichtum und Erfolg war keine Petitesse, sondern Kern seiner Botschaft. Trump **verkörperte demonstrativ Größe**, um den Menschen zu zeigen: Seht her, ich *bin* wer – keiner aus der politischen Kaste, sondern darüber stehend, der geborene Anführer. Ein Beobachter beschrieb es so: „Vergoldeter Turm? Check. Überall Marmor und Gold? Check. Eigener Jumbo-Jet und Helikopter? Check und check. Trump **kennt die Rolle und spielt sie**“ ⁴³. Diese self-made Königswürde beeindruckte viele seiner Anhänger, die in ihm den lebenden Amerikanischen Traum sahen. Greene schreibt sinngemäß, dass Selbstachtung und Auftreten bestimmen, wie andere einen behandeln – Trump bewies das, indem er sich **stets mit dem Gestus des Überlegenen und Erfolgreichen umgab** und entsprechend behandelt wurde.

Im Präsidentenamt führte Trump diesen Stil fort und verstärkte ihn noch. Er machte keinen Hehl daraus, dass er traditionelle Begrenzungen des Präsidentenamts als lästig empfand. Stattdessen betonte er immer wieder die nahezu unbegrenzten Vollmachten, die ihm seiner Meinung nach zustanden. In drastische Worte kleidete er das etwa 2019: „*Dann habe ich Artikel II [der Verfassung], der mir das Recht gibt, als Präsident zu tun, was immer ich will.*“ ⁴⁴ Dieses Zitat – ein „nahezu perfektes Echo“ von Nixons Diktum „Wenn es der Präsident tut, ist es per definitionem nicht illegal“ ⁴⁵ – zeugt von

Trumps Selbstbild als eine Art gewählter Monarch. Er sah sich weniger als demütiger Diener der Verfassung, sondern vielmehr als oberste Autorität im Staate, die sich von Ermittlungen oder Kontrollen nicht einengen lassen müsse. Dementsprechend versuchte er, die Gewaltenteilung zu seinen Gunsten zu biegen: Der Justizapparat sollte nach seinen Vorstellungen handeln (Loyalität statt Legalität), das Militär nannte er „mein Militär“, und Kritiker seines Führungsstils beschimpfte er als illoyal gegenüber *ihm* persönlich. Auch in der Symbolik liebte Trump alles, was seine Größe unterstrich – etwa pompöse Militärparaden in Washington zu seinen Ehren (eine Idee, die 2018 ernsthaft vorbereitet wurde, dann aber an praktischen Hürden scheiterte) oder prunkvolle Staatsbankette, bei denen er sich mit Königinnen und Königen fotografieren ließ. In Kabinettsitzungen ließ er seine Minister vor TV-Kameras reihum Loblieder auf ihn singen (eine Szene 2017, die für Befremden sorgte, aber Trumps Bedürfnis nach Huldigung offenbarte). **Trump pflegte königliche Allüren:** Er sprach häufig von „Loyalität“ als höchstem Gut und erwartete quasi einen Treueschwur seines Umfelds. Wer sich dem verweigerte, wurde gemieden oder entlassen. All das schuf ein Klima, in dem Trump *über* den Institutionen zu stehen schien – genau das, was Gesetz 34 empfiehlt: sich so zu benehmen, als schulde einem jeder Respekt ⁴¹. Sein Status als Präsident wurde von ihm selbst stets mit seinem persönlichen Ruhm verknüpft. Er inszenierte Staatsbesuche wie persönliche Triumphzüge und wollte im Rampenlicht stehen wie ein gekrönter Herrscher.

Nach seiner Abwahl verhielt sich Trump weiter „königlich“ im Selbstverständnis. Anstatt den Rückzug eines Ex-Präsidenten anzutreten, baute er in Mar-a-Lago (Florida) einen inoffiziellen Hofstaat auf. Hochrangige Republikaner pilgerten dorthin, um seine Gunst zu suchen – ähnlich Vasallen, die ihrem Lehnsherrn Reverenz erweisen. Trump ließ keinen Zweifel, dass er sich weiterhin als legitimen Führer der Partei (und für viele sogar des Landes) sah. Er beanspruchte, über die Vergabe von Kandidatenunterstützungen zu entscheiden und sonnte sich in der Rolle des *kingmakers*. In seinen Anhängerkreisen wurde er gar mit quasi-heiliger Verehrung bedacht: Man sprach von ihm als dem „besten Präsidenten aller Zeiten“ und ignorierte die Tatsache, dass er die Wiederwahl verloren hatte – ganz so, als könne eine solche Niederlage dem Glanz des „Königs“ nichts anhaben. Diese Kultbildung um seine Person – Fahnen, Mützen und Parolen mit seinem Namen blieben allgegenwärtig – **schuf eine Art Parallelempfinden, in dem Trump weiterhin der „Anführer“ war** und Biden nur ein Usurpator. Greene betont, dass Auftreten und Selbstbild andere beeinflussen, und in Trumps Fall zeigte sich: **Seine Anhänger behandelten ihn auch außerhalb des Amtes weiter wie einen regierenden König**, der nur vorübergehend vom Thron verdrängt sei.

Im Wahlkampf 2024 stilisierte sich Trump offen zum „wahren Präsidenten“. Bei seinen Kundgebungen wurde das Lied „God Bless the USA“ gespielt, als wäre er Staatsoberhaupt, und Trump trat mit der Air Force One im Rücken oder dem Präsidentenadler-Emblem am Rednerpult auf – bewusstes Recycling der Insignien der Macht. Nachdem er die Wahl gewann und **2025 ins Amt zurückkehrte**, verstärkte sich der quasi-monarchische Habitus noch. Aus dem Weißen Haus kamen Signale, dass Trump jetzt „endlich ungebremst durchregieren“ wolle. Er umgab sich mit Symbolen von Stärke und Größe: In seinem ersten Auftritt zur Amtseinführung inszenierte er einen „Triumphzug“ mit patriotischer Choreografie und behauptete, *das Volk habe ihn zurückgeholt, um Amerikas Schicksal zu erfüllen*. Der PR-Maschinerie entstammte auch der eingangs erwähnte Star-Wars-Beitrag vom 4. Mai 2025, in dem Trump als *allmächtiger Krieger* dargestellt wurde ¹⁵ – selbstironisch und doch bezeichnend für sein Selbstbild. Wie NDR anmerkte, **hat Trump es verstanden, mit seinem Reichtum, Branding und Auftreten viele seiner Anhänger zu überzeugen, dass er ein Mann von Größe ist, die Verkörperung des amerikanischen Erfolgs** ⁴⁶. Sie sehen in ihm „mehr als nur einen Politiker; eher einen Retter, die Verkörperung von nationalem Stolz und Erfolg“ ⁴⁶. Dieses quasi-royale Image nährt einen Personenkult, der Trump tatsächlich Sonderstatus verleiht.

Die Kehrseite dieser Medaille ist freilich, dass Trumps „Königsspiel“ die Grenzen demokratischer Führungsethik strapaziert hat. Kritiker werfen ihm vor, er habe sich wie ein Monarch über Recht und

Gesetz stellen wollen – was letztlich in den vielen Skandalen und Verfahren gegen ihn kulminierte. So schadeten etwa Enthüllungen über sein Finanzgebaren (z.B. die Veröffentlichung seiner Steuererklärungen) dem Nimbus der Unfehlbarkeit und zeigten, dass auch ein Trump verletzlich ist ⁴⁷. Als die Corona-Pandemie außer Kontrolle geriet, wurde seine Unantastbarkeits-Aura ebenfalls angekratzt. Doch Trump wäre nicht Trump, würde er Fehler eingestehen: Stattdessen beharrte er weiterhin darauf, alles „perfekt“ gemacht zu haben, und suchte Schuld bei anderen – ein weiteres aristokratisches Muster (der König irrt nie, die Höflinge waren unfähig). Insgesamt lässt sich sagen, dass Trump Greenes Gesetz 34 in bemerkenswerter Konsequenz umgesetzt hat: **Durch sein selbstherrliches Auftreten zwang er die Welt, ihn anders zu behandeln als normale Politiker.** Für seine Basis wurde er zur quasi-erhabenen Leitfigur, für seine Gegner zum beängstigenden Autokraten – in jedem Fall aber *nicht* zu jemandem, den man ignorieren oder gewöhnlich behandeln konnte. Er schuf sich seine eigenen Regeln und erwartete, dass andere danach spielen. Der Erfolg dieser Strategie ist unbestreitbar, zumindest was persönlichen Machtgewinn angeht – doch sie trug auch erheblich zum Personenkult und zur Spaltung bei, die die USA heute prägen.

Gesetz Nr. 37: Schaffen Sie fesselnde Spektakel

„Strahlende Bilder und grandiose symbolische Gesten erzeugen eine Aura der Macht – jeder reagiert darauf“, erklärt Robert Greene zu Gesetz 37 ⁴². Donald Trumps politisches Wirken liefert hierfür nahezu ein Lehrbuchbeispiel. **Vom ersten Tag seines Wahlkampfes 2015** an setzte Trump auf die Kraft des Spektakels. Sein berühmter **Abgang auf der goldenen Rolltreppe** im Trump Tower zur Kandidatur-Ankündigung war der Auftakt – ein Reality-TV-reifer Moment, der um die Welt ging. Fortan reihte sich ein inszenierter Höhepunkt an den nächsten: Trump machte Fototermine an der mexikanischen Grenze, um die Kulisse für sein Lieblingsthema „Mauer“ zu haben; er landete mit seinem Trump-Hubschrauber auf dem Iowa State Fair und lud Kinder zu Rundflügen ein ⁴²; er hielt Massenkundgebungen in Stadien ab, inszeniert wie Rockkonzerte, mit eigens komponiertem Einmarschlied und rotem Kappenmeer. **Die Kampagne 2016 war ein kontinuierliches Spektakel**, das ihn deutlich von typischen Politikern abhob. Wo seine Rivalen dröge Townhalls abhielten, bot Trump eine Show – mal extravagant (etwa ein Auftritt mit Motorrad-Rockern der „Bikers for Trump“), mal schockierend (er präsentierte im TV-Duell Frauen, die Bill Clinton sexuelle Übergriffe vorwarfen, um Hillary zu demütigen). Stets galt: die Aufmerksamkeit des Publikums bannen, *Bilder schaffen, die haften bleiben*. Das kalkulierte Spektakel zahlte sich aus – die Medien konnten kaum wegsehen und die Wähler merkten sich diese starken Bilder, die Trumps Botschaft transportierten. Es hieß zutreffend, **die Spektakel seien da – und würden weitergehen** ⁴², denn Trump begriff Politik als Bühne.

Im Präsidentenamt führte Trump die Show nahtlos fort. Obwohl Regierungsführung normalerweise nüchterner ausfällt als Wahlkampf, sorgte Trump dafür, dass auch seine Präsidentschaft einer ständigen Inszenierung glich. *Die Massenkundgebungen hörten nicht auf*: Er organisierte weiterhin Rallies in Hochburgen, um sich feiern zu lassen – ein ungewöhnlicher Schritt, der ihm aber erlaubte, im permanenten Wahlkampfmodus zu bleiben und kraftvolle Bilder von jubelnden Anhängern zu produzieren. Offizielle Anlässe gestaltete er möglichst pompös: Militärisches Zeremoniell liebte er besonders. 2019 ließ er zum Unabhängigkeitstag am 4. Juli erstmals eine **große Militärparade mit Panzern und Überflügen** in Washington abhalten – „Salute to America“ –, um sich mit Amerikas Stärke zu umgeben (Kritiker sprachen von befremdlicher Machtdemonstration à la Autokraten). In der Außenpolitik gelang es Trump, auch diplomatische Vorgänge zu spektakularisieren. Beispielhaft die Singapur-Konferenz 2018 mit Kim Jong-un: Noch nie hatte ein amtierender US-Präsident einen nordkoreanischen Diktator getroffen. Trump inszenierte dieses Treffen bewusst wie einen historischen Gipfel – inklusive Flaggenarrangements, medialer Großaufmerksamkeit und dramaturgischem Händeschütteln vor laufenden Kameras. **Die Welt schaute gebannt zu**, Trump stand im Zentrum der Bühne, der Deal selbst (vage Absichtserklärungen) rückte fast in den Hintergrund. Trump selbst bezeichnete solche Inszenierungen stolz als „großartiges Theater“. Auch innenpolitisch scheute er

keinen Aufwand für symbolische Bilder: Als er 2020 inmitten der Black-Lives-Matter-Proteste vor der St.-Johns-Kirche eintrifft und wortlos eine Bibel in die Höhe hält, war dies eindeutig als starkes Bild für seine Law-and-Order-Botschaft gedacht – die Szene wurde berühmt-berüchtigt, weil der Weg dorthin mit Tränengas für Demonstranten freigeräumt wurde. **Trump war bereit, reale Kontroversen für ein ikonisches Foto in Kauf zu nehmen**, getreu dem Motto: Das Bild bleibt, die Empörung vergeht. Selbst scheinbare Lappalien bauschte er zu Spektakeln auf, wenn es ihm nützte. Als 2019 ein Hurricane-Prognosegrafik falsch war, kritzelte Trump mit einem Sharpie-Stift einen neuen Bogen darauf, um seine vorherige Aussage zu „belegen“ – an sich absurd, aber er zog den Streit tagelang in die Länge („Sharpiegate“), sodass alle darüber sprachen. Die Aufmerksamkeit wurde so weg von ernsteren Themen hin auf diese bizarre Posse gelenkt – wiederum ein Spektakel, das Trump bewusst nährte.

Nach seiner Präsidentschaft blieb Trumps Gespür für Dramaturgie ungebrochen. Ohne die Machtmittel des Amtes erfand er neue Wege, Spektakel zu schaffen. Seine Rallies wurden nun zu Großereignissen, bei denen er wie ein Popstar auftrat – inklusive Hintergrundmusik („YMCA“ wurde zur inoffiziellen Hymne) und Feuerwerk. Die visuelle Macht dieser Bilder – zehntausende rot gekappte Fans vor seiner Privatmaschine „Trump Force One“ – vermittelte den Eindruck, Trump sei weiterhin der unangefochtene Anführer einer Bewegung. Seine medienwirksamen Auftritte bei der jährlichen CPAC-Konferenz inszenierte er als Triumphzüge; etwa 2021 erschien er dramatisch zu „Pomp and Circumstance“-Klängen, als käme ein amtierender Präsident. **Die Grenze zwischen Amt und Privatperson verwischte**, was nur durch konsequente Selbstinszenierung möglich war. Besonders auffällig geriet die Bühne, die Trump rund um seine juristischen Auseinandersetzungen schuf. Bei jeder Anklage gegen ihn – ob in New York, Miami oder Atlanta – sorgte er dafür, dass sein Eintreffen einem Staatsbesuch glich: mit Fahrzeugkolonne, Livestream und kommentierenden Gefolgsleuten. Nach den Terminen trat er vor die Kameras und stilisierte sich als verfolgter Held. Höhepunkt dieser theatralischen Selbststilisierung war sicherlich das **Polizeifoto (Mugshot) von Trumps Verhaftung in Georgia im August 2023**. Trump schaute finster in die Kamera – ein Bild, das sich binnen Minuten millionenfach verbreitete. Anstatt die Demütigung zu scheuen, vermarktete Trump das Foto offensiv: Es prangte auf T-Shirts, Tassen, in seinem ersten Tweet seit Jahren – *eine bizarre Fusion aus Strafverfahren und PR-Show*. Viele sprachen von einem „medialen Coup“: Noch nie hatte ein Beschuldigter sein eigenes Fahndungsfoto so triumphal inszeniert. Aber es passte ins Muster: **Trump machte selbst aus der Anklagebank eine Bühne**.

Im Wahlkampf 2024 und nach seiner Rückkehr ins Amt entfaltete Trump weiter neue Spektakel. So entschied er sich, die klassischen TV-Debatten zu umgehen und stattdessen im digitalen Raum ein Millionenpublikum zu ziehen – mit Erfolg, sein Interview-Stream parallel zur TV-Debatte sprengte Rekorde. Kaum zurück im Weißen Haus, revolutionierte sein Team die offizielle Kommunikationsstrategie mit provokanten Social-Media-Posts, Memes und Videos, die mehr an Internetkultur als an präsidiale Zurückhaltung erinnern ¹⁶. Das eingangs erwähnte *Star-Wars*-Meme ist nur ein Beispiel. Andere Videos zeigten Trump in Superheldenpose oder griffen Gegner mit grellen Effekten an. All das verfolgt das Ziel, **Aufmerksamkeit durch Spektakel zu monopolisieren** – eine Taktik, die seine Gegner alt aussehen lässt, wenn sie nur mit nüchternen Fakten dagegenhalten. Wie ein Analytiker feststellte, hat Trump es verstanden, „die Aufmerksamkeit zu monopolisieren und Erzählungen schneller umzuformen, als die Fakten ihm folgen können“ ¹². Spektakel und Ablenkung gehen dabei Hand in Hand: Dramatische Showeffekte lenken von unangenehmen Themen ab. So zeigte sich in Trumps zweiter Amtszeit, dass trotz offensichtlicher politischer Misserfolge oder Skandale seine Popularität stabil blieb, **weil er die Schlagzeilen lieber mit seinen Inszenierungen füllte** als mit den Fakten über seine Regierungsführung ⁴⁸.

Kritisch betrachtet hat Trumps Dauerspektakel die politische Kommunikation verändert – viele sagen: vergiftet. Was er geschaffen hat, nennt der Journalist Nolan Higdon eine „Spektakel-Präsidentschaft, die durch Ablenkung regiert“ ⁴⁹. Die Summe der ständigen Showelemente führt dazu, dass die

Bevölkerung ermüdet, desorientiert und sich ohnmächtig fühlt ⁵⁰. Gegner beklagen, dass wichtige Debatten in diesem „Polittheater“ untergehen und die Grenze zwischen Realität und Inszenierung verschwimmt. Dennoch muss man zugeben: **Trumps Beherrschung von Gesetz 37 ist nahezu beispiellos**. Er hat Politik in Unterhaltung verwandelt und sich selbst zum Hauptdarsteller gemacht. Damit knüpfte er an eine lange Tradition von „Bread and Circuses“ an – Brot und Spiele – nur dass er die Spiele ins Fernsehen und Internet brachte. Für seine Macht war das nützlich: Das Volk schaute fasziniert zu, oft geteilter Meinung, aber stets fixiert auf ihn. Greene hatte recht: *Jeder reagiert auf Spektakel*. Im Falle Trumps reagierten die einen mit frenetischer Zustimmung, die anderen mit schockierter Abwehr – doch beide schenkten ihm ihre Aufmerksamkeit.

Zum Abschluss lässt sich feststellen: Donald Trump hat in seiner politischen Laufbahn etliche der „48 Gesetze der Macht“ **auffällig konsequent umgesetzt** – ob bewusst nach Lehrbuch oder intuitiv, sei dahingestellt. Insbesondere die hier betrachteten Gesetze (Absichten verschleiern, Aufmerksamkeit erzwingen, Gegner vernichten, Unberechenbarkeit pflegen, den „Trottel“ spielen, königliche Allüren und Spektakel erzeugen) ergeben in ihrer Kombination geradezu das Profil seiner Strategie. Damit war Trump in mancher Hinsicht erfolgreich: Er dominierte die öffentliche Wahrnehmung, hielt Rivalen in Schach und mobilisierte eine loyale Gefolgschaft. Doch die *kritische Reflexion* zeigt auch die Kehrseiten: Sein Umgang mit Wahrheit und Normen, sein Beitrag zu Spaltung und Misstrauen, die Erosion politischer Sitten – all das sind Folgekosten dieser Machttechniken. Robert Greenes Gesetze sind bekanntlich moralisch neutral bis fragwürdig. Trumps Anwendung derselben war es ebenfalls: effektiv im Machterhalt, aber hoch umstritten in ihren Auswirkungen auf die Demokratie. In gewisser Weise hat Trump somit die Lektion erteilt, die Greene als Warnung formuliert: Es ist wichtig, diese Gesetze zu kennen – nicht unbedingt, um sie nachzuahmen, sondern um gewappnet zu sein, wenn sie von jemandem in die Tat umgesetzt werden ⁵¹. Donald Trump bot der Welt ein Live-Studium dieser Regeln – mit allen Faszinationen und Verwerfungen, die Macht in modernen Zeiten mit sich bringen kann.

Quellen: Robert Greene: *Die 48 Gesetze der Macht* (1998) und diverse Medienberichte (siehe Klammernachweise).

1 8 21 28 35 41 51 Die 48 Gesetze der Macht.txt

<file:///file-FWBGJstonxBXWjvb6CAZ7>

2 25 29 30 36 42 43 Donald Trump and the 48 Laws of Power - Washington Examiner

<https://www.washingtonexaminer.com/news/737979/donald-trump-and-the-48-laws-of-power/>

3 4 5 12 13 48 49 QOSHE - The spectacle presidency: How Trump governs through distraction - Nolan Higdon, Opinion Contributor

<https://qoshe.com/the-hill/nolan-higdon-opinion-contributor/the-spectacle-presidency-how-trump-governs-through-distraction/183860345>

6 9 10 11 22 23 24 31 32 34 46 47 The 48 Laws of Power: How Robert Greene's Lessons Apply to Donald Trump and Vladimir Putin – And How to Use Them Against Them - Nordic Defence Review

<https://nordicdefencereview.com/the-48-laws-of-power-how-robert-greene-s-lessons-apply-to-donald-trump-and-vladimir-putin-and-how-to-use-them-against-them/>

7 Trump and the 48 Laws of Power: Genius or Madman? | by Pat Williams-Henry | Medium

<https://medium.com/@mybuddy4u03/trump-and-the-48-laws-of-power-genius-or-madman-e31e74a1043d>

14 Indictment turbocharges Trump's fundraising - POLITICO

<https://www.politico.com/news/2023/04/15/trump-fundraising-indictment-data-00092176>

15 16 17 18 19 20 **Crass, flashy, outrageous: Trump media blitz redefines meaning of presidential | Trump administration | The Guardian**

<https://www.theguardian.com/us-news/2025/may/10/trump-media-white-house-communications>

26 27 **Trump Speaks at CPAC 2023 Transcript - Rev**

<https://www.rev.com/transcripts/trump-speaks-at-cpac-2023-transcript>

33 **The spectacle presidency: How Trump governs through distraction - X**

<https://x.com/TheHillOpinion/status/1944758787706921246>

37 38 39 40 **Henk de Berg**

<https://www.palgrave.com/gp/blogs/social-sciences/deberg>

44 45 **Donald Trump's Big Abuses of Power Demand a Big Impeachment | The Nation**

<https://www.thenation.com/article/archive/impeachment-constitution-abuse-power/>

50 **We have yet to see the worst of Trump's "spectocracy" - Salon.com**

<https://www.salon.com/2025/03/10/just-getting-started-we-have-yet-to-see-the-worst-of-spectocracy/>